

«Hatten ein glückliches Händchen»

Interview mit Myriam Rufer-Staubli, Präsidentin des Vereins Operettenbühne Bremgarten

Die Operettenbühne hat eine aussergewöhnlich gelungene Spielsaison hinter sich. Der Entscheid für «Das Land des Lächelns» von Franz Lehár und die Zusammensetzung des Solistenensembles erwiesen sich als Erfolgsgaranten.

Lis Glavas

Frau Rufer, es soll eine der höchsten Auslastungen in der Geschichte der Operettenbühne gewesen sein. Stimmt das?

Myriam Rufer: Die Auslastung betrug in den 25 Aufführungen sensationelle 94 Prozent. Mit früher ist das aber kaum vergleichbar, weil das kulturelle Angebot heute viel reicher ist. Wenn ich mich bei anderen Bühnen umhöre, erweist sich unser Resultat als grosser Erfolg. Über 11 000 Menschen liessen sich für unsere Produktion begeistern.

Mit welcher Auslastung hat der Vorstand budgetiert?

Wir budgetierten mit 80 Prozent. Lieber budgetieren wir vorsichtig, als dass wir riskieren, auf die Nase zu fallen.

Worauf führen Sie den grossen Erfolg dieser Produktion zurück?

«Das Land des Lächelns» ist ein wunderbares Stück mit den berühmtesten Arien der Operettenliteratur. Knacknuss ist bei diesem Werk die Besetzung der sehr anspruchsvollen Solistenrollen. Wir hatten offenbar ein glückliches Händchen.

Dieses glückliche Händchen liess das Publikum Cecilia Berglund, Daniel Camille Bentz und Anna Gössi erstmals im Casino erleben. Wie war die Zusammenarbeit mit ihnen?

Die Zusammenarbeit bereitete mit dem ganzen Solistenensemble riesige Freude. Sie harmonierte sofort auf menschlicher und professioneller Ebene. Man spürte deutlich, dass jeder der Sache dient, jeder das Beste herauszuholen will.

Möchten Sie in der nächsten Produktion weiter mit ihnen zusammenarbeiten?

Ich habe mich mit dem «Vogelhändler» von Carl Zeller noch zu wenig auseinandergesetzt und mir noch keine Gedanken zur Besetzung gemacht.

«Schätze es, dass sie über Schatten sprangen»

Und selbstverständlich geschieht diese in Absprache mit Regie und musikalischer Leitung. Ich würde mir eine Beurteilung in gesanglicher Hinsicht nicht anmassen. Aber ich kann mir mit allen eine weitere Zusammenarbeit vorstellen.

Haben sich die Künstlerinnen und Künstler dazu geäussert?

Sie haben sich wohlgefühlt, denke ich, und würden sich über eine Meldung unsererseits freuen.

Mit seinem Entscheid für «Das Land des Lächelns» stiess der Vorstand auf harsche Kritik im Chor. Dieser sah sich unterbeschäftigt. Haben die Kritiker das verdaut?

Viele erklärten uns, die Produktion sei lässig. Sie seien auch nächstes Mal wieder dabei. Ich schätze es sehr, dass sie über ihren Schatten sprangen und sich positiv äusserten.

Versprochen Sie für 2017 den «Vogelhändler», um die Kritiker milder zu stimmen? Dieses Werk enthält mehr Chorgesang.



Myriam Rufer-Staubli führt den Verein Operettenbühne seit acht Jahren.

Bild: Archiv

Wir hatten dieses Werk schon länger im Auge. Andere Bühnen produzierten es. Bis 2017 wird genug Zeit verstrichen sein und das Interesse des Operettenpublikums wieder lebendig. Dem Chor kommunizierten wir auch, dass die Produktion 2015 dem Aufbau diene. Wir wollen fit sein für 2017. Der Chor hat fünf neue Mitglieder. Zu bedenken ist, dass der Bühnenplatz beschränkt ist. Wichtig ist eine schöne, erfrischende Durchmi-

schung der Altersstruktur. Es wird kein Kinderchor wie in den Produktionen «Gräfin Mariza» und «Polenblut» auftreten. Aber Kinder sollen ins Volk integriert werden, das der Chor darstellt.

Sie folgten Ihrem Vater Walter Staubli im Präsidialamt nach und begleiteten jetzt die vierte Produktion. Was bedeutet Ihnen die Operette?

Persönlich

Myriam Rufer-Staubli ist 43-jährig und hat zwei Kinder, Anna (12) und Oliver (9). Sie studierte Betriebswirtschaft. Seit drei Jahren führt sie mit ihrem Kompagnon Joachim Oestlinger den Party-Service, den ihre Eltern Walter und Helene Staubli aufgebaut haben. Oestlinger war viele Jahre als Küchenchef bei ihnen angestellt. In der Aktiengesellschaft managt er jetzt die Küche, während Myriam Rufer für die Administration und die betriebswirtschaftlichen Belange zuständig ist.

So oft wie möglich fährt sie mit ihren Kindern in die Berge zum Wandern oder Skifahren. «Die Berge sind meine Tankstelle», sagt sie. --gla

Sie ist ein sehr ausgeprägtes Hobby und übte immer grosse Faszination auf mich aus. In unserer Familie war sie omnipräsent. Ich habe durch meinen Vater hautnah miterlebt, welche

«Wie ein Unternehmen zu führen»

Herausforderungen die Produktionen stellen. Sie sind wie ein Unternehmen zu führen, das in zehn bis elf Wochen rund 850 000 Franken umsetzt. Ich bin meinen Vorstandskollegen sehr dankbar. In der Vorbereitungs- und während der Spielzeit leisten sie einen riesigen Effort.

Sind Ihre zwei Kinder empfänglich für die Faszination?

Anna war gar nicht zufrieden, als sie hörte, dass es 2015 keinen Kinderchor geben werde. Oliver interessiert sich weniger für Bühnenauftritte. Aber auch er geniesst die spezielle Atmosphäre und hält sich gerne hinter der Bühne auf.

Die Bühne war seine grosse Leidenschaft

Die Operettentradition Bremgartens trägt Walter Staublis Handschrift

Eine Woche nach der *Derniere* von «Das Land des Lächelns» starb Walter Staubli nach schwerer Krankheit. Seine Tochter und Nachfolgerin im Präsidium der OBB, Myriam Rufer-Staubli, führt aus, was die Operette ihm bedeutete.

Lis Glavas

Er besuchte die Hauptproben der Produktion «Das Land des Lächelns» und etliche Vorstellungen. Die *Derniere* mitzufeiern, fühlte er sich nicht mehr imstande. Doch Walter Staubli durfte den grossen Erfolg noch miterleben, welcher der Operettenbühne mit dieser Perle der Operettenliteratur gelang.

Fast ein halbes Jahrhundert auf der Bühne

47 Jahre agierte Walter Staubli auf der Bühne und sang alle berühmten Tenorpartien der Operettenliteratur. Er begann 1962, als die Bremgarter Operettenproduktion noch ein gemeinsames Werk des Männerchors und des Orchestervereins war. Ab 1923 produzierten die beiden Vereine 25 Musiktheater. Mitte der Siebzigerjahre begann diese Zusammenarbeit zu bröckeln. Um den Fortbestand der Tradition zu sichern, gründete Walter Staubli 1977 den Verein Operettenbühne Bremgarten. Neben ihm als Präsident engagierten sich im Vorstand Ruedi Walliser, Elvira Spuhler, Ernst Flory, Sepp Iten, Christine Meier, Werner Graf, Erwin Spicher und Rupy Enzler. 1978 debütierte der Verein mit «Wiener Blut».



Walter Staubli mit Tochter Myriam anlässlich der Produktion «Wiener Blut» im Jahr 2001. Er spielte die Tenorrolle des Grafen Zedlau, sie war Mitglied des Balletts.



Walter Staubli war ein lebensfroher, vielseitig engagierter Mann.

Bilder: zg

Mit der Produktion «Gräfin Mariza» schloss Walter Staubli 2009 seine Bühnentätigkeit ab. «Es fiel ihm schwer, von der Bühne zu gehen», weiss seine Tochter. «Er konnte loslassen, weil er für die Tenorhauptrolle einen mehr als würdigen Nachfolger gefunden hatte.»

30 Jahre den Verein geführt

Das Präsidium liess er 2007 los. Dieses sah er bei seiner Tochter Myriam Rufer-Staubli in guten Händen. Sie

teilt seine grosse Leidenschaft für die Operette. Wurde infiziert, als sie als Kleinkind auf der Bühne herumkroch.

«Wenn das kein Erfolg wird...»

Nebst jenen in Bremgarten verkörperte Walter Staubli auch auf den Operettenbühnen Root, Arth, Möriken und Hombrechtikon und im Volkshaus Zürich Tenorrollen. In Arth gab er unter anderem im Jahr 1972 den chinesischen Prinzen Sou Chong, der

männliche Hauptpart in «Das Land des Lächelns». «Mein Vater fand diese Operette wunderbar», sagt Myriam Rufer. «Er hat mich sonst nie angerufen. Aber nach unserer Generalprobe tat er es und sagte mir am Telefon: «Ich gratuliere dir. Wenn das kein Erfolg wird...»

Es sei für ihn die richtige Operette zum Abschliessen gewesen, ist Myriam Rufer überzeugt. «Immer nur lächeln», zitiert sie eine der berühmten Arienn aus dem Werk. «Als hätte es so sein müssen.»

Viel Energie investierte Walter Staubli in die Operettenbühne, focht grosse Kämpfe aus, wenn es mal nicht so lief, wie es sollte. Als selbstständiger Metzgermeister, engagiert auch in weiteren ehrenamtlichen Tätigkeiten, war er auf die Kraft und Unterstützung seiner Frau Helene angewiesen. «Sie hielt ihm den Rücken frei. Und heute hält sie mir den Rücken frei», sagt Myriam Rufer. «Oft fragte ich mich – und frage mich noch heute – woher meine Mutter diese Kraft nimmt.»